



Liebe Gemeinde,

was geschieht heut zu Tage nicht alles automatisch?! Wie von selbst erscheinen auf Knopfdruck Bilder auf dem Flachbildschirm. Wie von selbst rollt das Auto, nachdem wir die Zündung gestartet haben. Automatisch schaltet eine Ampel im Straßenverkehr um, wenn sich ein Auto nähert. Automatisch öffnet sich die Tür zum Kaufhaus, das ich betrete. Wie von selbst... automatisch. Das ist das Schlüsselwort des heutigen Predigttextes. „*Denn wie von selbst* – hier steht im Griechischen das Wort *automatä* – *bringt die Erde Frucht...*“

Der Predigttext ist eines der Saat-Ernte Gleichnisse. Ein anderes haben wir vorhin schon als Evangelium gehört. Mit diesen Gleichnissen aus der bäuerlichen Umgebung schafft Jesus für die Hörerinnen und Hörer seiner Zeit Anknüpfungspunkte. Die Menschen von damals kennen das mit Saat und Ernte.

Sie wissen, dass man hart arbeiten muss, wenn man etwas ernten will. Der Boden muss vorbereitet werden. Die Saat ausgetragen, Unkraut entfernt, Pflanzen gedüngt, Bäume beschnitten, der Garten bewässert. Das alles erleben die Menschen in Galiläa jeden Tag, denn sie ernähren sich überwiegend von den Früchten des eigenen Feldes. Sie wissen, wie knochenhart die Arbeit auf dem Acker ist.

Jesus setzt dieser Lebenserfahrung der Menschen seiner Zeit mit dem Gleichnis von der selbstwachsenden Saat einen Kontrast entgegen.

Hören Sie Markus 4,26-29:

Ein knappes Gleichnis erzählt Jesus hier. Eigentümlich passiv erscheint dabei der Sämann. Er tut eigentlich nur drei Dinge: Säen - Warten – Ernten. Mehr nicht! Alles, was er vielleicht sonst noch machen müsste, wie z.B. den Acker vorbereiten, die Fürsorge für die wachsende Saat, all das wird nicht erwähnt.

Diese passive Haltung unterstreicht der Evangelist, wenn er noch hinzufügt, dass der Sämann, schläft und aufsteht, Tag und Nacht. Die Zeit des Wartens wird dadurch noch einmal als eine völlig passive Zeit beschrieben.

Übrigens: wenige Verse später ist es Jesus selbst, der schläft. Markus erzählt hier von der Sturmstillung. Die Jünger in höchster Not und Jesus schläft hinten im Schiff. Dem schlafenden Sämann, der abwartet, was da geschieht entspricht bei Markus Jesus, der anscheinend den Untergang seiner Jünger tatenlos verpennt.

Gesteigert wird das ganze schließlich dadurch, dass dem passiven Sämann die aktive Saat gegenübergestellt wird. Der Same sprosst, er schießt auf – ein im Griechischen ganz aggressives Verb verwende der Evangelist an dieser Stelle. Bringt Frucht, erst den grünen Halm, dann die Ähre, dann den vollen Weizen und schließlich ist es die Saat selbst, so wird hier formuliert, die die Ernte erlaubt.

Das muss Protest hervorrufen. Nein, so ist das nicht. Schön wäre es vielleicht, wenn ich für eine gute Note in der Schule nichts tun müsste. Schön wäre es vielleicht, wenn mein Gehalt auf dem Konto auch käme, obwohl ich nur abwarte und nichts tue. Schön wäre es vielleicht, wenn sich mein Haushalt von alleine erledigte oder andere Verpflichtungen einfach weg wären. Aber wir wissen alle, und die ersten Hörerinnen und Hörer des Gleichnisses wussten das auch, dem ist nicht so.

Ich ahne, dass sie bestimmt protestiert haben. Solche Träume kann doch nur ein Wanderprediger haben. Einer der nichts vom richtigen Leben kennt. Typisch Kirche?!

Aber halt, wirklich typisch Kirche? Ich erlebe unsere Kirche ganz und gar nicht passiv. Im Gegenteil, manchmal geht es da richtig hektisch zu. Aktionismus macht sich breit. Eine Kampagne nach der anderen wird entwickelt und landet auf den Schreibtischen der Pastorinnen und Pastoren. Ein Gemeindeaufbauprogramm nach dem anderen soll die leeren Kirchen wieder füllen. Ein Managementinstrument nach dem anderen soll das Unternehmen Kirche wieder flott machen. „Kirche der Freiheit“ – ein Reformprogramm der EKD unserer Tage - spricht von Taufquote, Steigerung von Qualität und Leuchtfuere, die entfacht werden sollen. Wir sollen gegen den Trend wachsen, heißt es da. Obwohl also die Gemeindegliederzahlen deutlich zurückgehen, und obwohl wir weniger Geld zur Verfügung haben werden, sollen Gemeinden wachsen!

Wir kennen diesen Aktionismus also auch in der Kirche. Und viele von Ihnen kennen das auch aus ihrem beruflichen Tun. Viele sind es leid, dass die eine Umstrukturierung noch nicht ganz zu Ende ist, und die nächste schon ansteht. Viele wissen vor lauter Restrukturierung schon gar nicht mehr, was ihre Struktur einmal gewesen ist. Das gilt in den Schule – Stichwort Oberschule -, in Behörden, in Unternehmen und leider auch in Kirchen.

Ich höre in dem Gleichnis Jesu, die große Einladung an dich und mich: hab Geduld. Bei Gott musst du nicht in Aktionismus verfallen. Hektik ist ihm fremd. Im Gegenteil: das, was mit Blick auf Gott wichtig ist, kannst du nicht erzwingen. Geduld und Warten sind Tugenden, die bei Gott hoch im Kurs sind. „*So seid nun geduldig, liebe Brüder – ich füge hinzu und Schwestern – bis zum Kommen des Herrn.*“ So lautet eine Quintessenz aus diesem Gleichnis, die der Jakobusbrief formuliert.

Das alles Entscheidende, die Saat, sie ist schon längst in dein Leben gelegt. Gott selbst hat das getan. Er hat bei deiner Taufe das Samenkorn in dein Leben gelegt, das aufgehen wird, wachsen kann und Frucht bringt. Gleich im Anschluss werde ich Malik taufen. Da spreche ich ihm und seinen Eltern wieder neu zu, dass Gott uns liebt, ohne unser Zutun. Mit der Taufe, an die wir uns mit jedem Gottesdienst und an jedem Tag erinnern sollen, wird sichtbar: Gott beginnt mit dir und mir. Da wächst etwas, darum hab Geduld.

Ob uns diese Einsicht nicht auch mit Blick auf unseren Alltag und auch die Entwicklungen in der Kirche gut täte? Vielleicht würden wir uns manche Arbeit und manchen Umweg ersparen, wenn wir mehr Vertrauen in das Wachsen der Saat Gottes hätten und mehr Gelassenheit an den Tag legen könnten.

Ich möchte den Blick aber noch einmal auf den Text lenken. Jesus erzählt das Gleichnis nicht, für den hektischen Alltag im Jahr 2011 oder als Warnung an den kirchlichen Reformprozess des 21. Jahrhunderts. Ihm geht es um das Reich Gottes. „*Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft...*“ so beginnt der Predigttext.

Jeus Verkündigung zielt auf das Reich Gottes. Gottes Herrschaft, sein Reich ist Mittelpunkt seiner Predigten und auch dieses Gleichnisses.

Allerdings werden wir enttäuscht, wenn wir von Jesus hören wollten, wie dieses Reich Gottes aussieht. Das „Wie“ dieses Gottesreiches beschreibt er nicht. Schon gar nicht das wann. Vielmehr sagt er, Gottes Reich kommt. Scheitern gibt es nicht. Ernte und Frucht werden sich ergeben, automatisch. Gottes Herrschaft auf dieser Welt wird sich durchsetzen, sie ist aber auch jeglicher Machbarkeit des Menschen entzogen. Wachstum wird sich einstellen, wenn der Sämann seine Arbeit getan hat, das ist ein natürlicher Prozess.

Auch das gibt mir Gelassenheit, liebe Gemeinde. Gottes Herrschaft über diese Welt und in dieser Welt, ist nicht Resultat meines kirchlichen Aktionismus. Kirche, hier in St. Katharinen, im Kirchenkreis Osnabrück, in der Landeskirche Hannovers, in der EKD oder weltweit, kann das Reich Gottes nicht machen. Es wächst, wie von selbst. Gott selbst wird für Wachstum und Gedeihen sorgen. Auch wenn das manchem, was wir sehen und vor Augen haben, zuwider zu laufen scheint. Das Reich Gottes kommt. Unsere Bitte „Dein Reich komme“ wird erhört!

Und dann wird es die Hungernden der Sahelzone, die von Diktatoren Massakrierten, die ihrer Würde Beraubten Näherinnen in Bangladesch, die um ihre Freiheitsrechte gebrachten in China nicht mehr geben. Wenn sich Glaube, Hoffnung und Liebe durchgesetzt haben, wird Gottes Reich für alle sichtbar sein.

Und schließlich ein letzter Gedanke. Das was die Bibel mit dem Reich Gottes verbindet, ist immer auch der Gedanke des Gerichts. Und so spielt der Schluss des Gleichnisses Jesu auf den Gerichtsgedanken an. Die Sichel des Schnitters, die Ernte, die kommen wird und das Wachsen abschließt, steht biblisch für das Gericht Gottes, das eng mit dem sichtbaren Kommen des Reiches Gottes verbunden ist.

Nun ist über viele Jahrhunderte hinweg mit dem Gericht Gottes Angst verbreitet worden. Das liegt mir völlig fern. Aber diese einseitige Interpretation des Gerichtsgedankens hat umgekehrt dazu geführt, dass wir heute kaum noch von dem Thema Gericht in unserer ev. Kirche sprechen und das kann auch nicht richtig sein.

Für mich gehört zu diesem Gedanken des Gerichts, der der Verantwortung. Ich fände es unerträglich, wenn ein Diktator Gadhafi sich nicht für

die Gräueltaten, die er seinem Volk antut, verantworten müsste. Auch für Plagiate wird es Verantwortungshorizonte geben. Der Gedanke des richtenden Gottes hält die Perspektive wach, dass mein Tun in einem größeren Verantwortungszusammenhang steht. Niemand kann sich dem entziehen, auch wenn es hier danach aussehen sollte.

Gleichwohl heißt für mich Gericht immer: Der Richter, Gott, ist in Jesus Christus mein Anwalt. Das widerspricht jedem weltlichen Gerichtsgedanken. Richter und Anwalt – eine Person. Bei Gott ist das so. In Gott, dem Richter, begegnet mir niemand anders als der Gott, der in Jesus Christus am Kreuz für mich Partei ergriffen hat und mich erlöst.

So wird aus dem bedrohlichen Gericht ein Gerichtsgedanke, der aufhilft. Nicht Verurteilung, sondern gnädiges Annehmen, sind Grundzüge des richtenden Handelns Gottes. Und genau dafür gilt dann wieder die Kernaussage des Gleichnisses Jesu: warten, nicht machen. Das Gericht Gottes, das wir so oft schon durch unser menschliches Richten vorwegnehmen wollen, das können wir nicht herbeizwingen, da wächst etwas, wie von selbst.

Ob uns das mit Blick auf die vielen kleinen und großen Urteile, die wir im Laufe unseres Lebens über Personen – auch über Politiker - fällen, nicht auch ein Stück gelassener machen kann.

Für mich folgt aus diesem Gerichtsverständnis des neuen Testaments, dass ich dem Nächsten, auch dem, der Fehler macht, mit liebender Achtsamkeit begegne. Das wäre eine Umgangsform, die wir in Kirche und Gesellschaft, in Familie und im Beruf dringend notwendig hätten, liebende Achtsamkeit.

Das wird wohl bei aller Passivität auch die Haltung des Sämanns in unserem Gleichnis gewesen sein. Er wird mit liebender Achtsamkeit den Acker betrachtet haben, geduldig gewartet haben, wissend, dass sich Gottes Reich durchsetzt und ahnend, dass am Ende im Gericht die Gnade siegt und nicht Vergeltung.

Amen